

Kulturelle Faktoren in der Analyse sozialer Ungleichheit: junge Migrantinnen und ihr Zugang zu beruflicher Bildung und Beschäftigung

Schittenhelm, Karin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schittenhelm, K. (2006). Kulturelle Faktoren in der Analyse sozialer Ungleichheit: junge Migrantinnen und ihr Zugang zu beruflicher Bildung und Beschäftigung. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 2560-2569). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143593>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kulturelle Faktoren in der Analyse sozialer Ungleichheit. Junge Migrantinnen und ihr Zugang zu beruflicher Bildung und Beschäftigung

Karin Schittenhelm

Einleitung

Kulturelle Unterschiede sind nicht nur aufgrund einer breiten Rezeption der Arbeiten Pierre Bourdieus, sondern auch durch neuere Debatten in der soziologischen Ungleichheitsforschung ins Blickfeld der Diskussion geraten. Die Erweiterung bisheriger Perspektiven führte nicht in derselben Weise auch dazu, kulturelle Faktoren auf eine theoretisch und empirisch fundierte Weise in eine soziologische Analyse einzubeziehen. Mein Beitrag diskutiert diese Frage, indem er sich auf der Grundlage einer qualitativen Untersuchung¹ mit der Stellung junger Migrantinnen in der beruflichen Bildung beschäftigt. Damit wende ich mich einer sozialen Gruppe zu, die in der Sozialforschung nicht selten unter dem Vorzeichen – angeblicher oder tatsächlicher – »kultureller Unterschiede« beachtet wird.

Junge Frauen mit Migrationshintergrund sind hierzulande an Hochschulen zu einem geringen Anteil vertreten. Den Übergang in die Arbeitswelt absolvieren sie eher über eine berufliche Ausbildung, das heißt über eine Bildungslaufbahn, die schon für Einheimische hohe soziale Risiken aufweist. Doch überlagern sich in ihrem Fall mehrere Ungleichheitsdimensionen: Warum schneiden junge Migrantinnen – wie auch einheimische junge Frauen – trotz besserer Schulleistungen im Berufsbildungssystem *schlechter* ab als männliche Vergleichsgruppen (Granato 2003; Granato/Schittenhelm 2004)? Inwieweit spielt in ihrem Fall der Migrationshintergrund angesichts der bestehenden Geschlechterdisparität im Berufsbildungssystem (Krüger 2001) eine Rolle? Es handelt sich hier um offene Fragen. Die dabei relevanten Ungleichheitsdimensionen sind in ihren konkreten Ausprägungen und Wechselwirkungen noch nicht umfassend erforscht.

¹ Die Erhebung »Soziale Lagen, Lebensstile und Orientierungen junger Frauen zwischen Schule und Beruf in interkulturell vergleichender Forschungsperspektive« wurde mit einer Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Arbeitsbereich für Qualitative Bildungsforschung der Freien Universität Berlin durchgeführt; neben der Verfasserin und Projektleiterin waren Jutta Buyse und Miriam A. Geoffroy als studentische Mitarbeiterinnen beteiligt. Zum Untersuchungsansatz siehe Schittenhelm (1998), zu den Ergebnissen Schittenhelm (2003).

Zwar wissen wir anhand statistischer Daten einiges darüber, welcher Anteil jungen Migrantinnen in der schulischen und beruflichen Bildung zukommt. Doch ist uns noch wenig bekannt, wie sich die betreffenden Verteilungsprozesse herstellen. In Erklärungsversuchen des Bildungs- und Berufswahlverhaltens junger Migrantinnen hat die sozialwissenschaftliche Forschung selbst fragwürdige Konstrukte kultureller Unterschiede hervorgebracht, die mittlerweile eine ausführliche Kritik erhielten (vgl. Gümen 1996; Granato 1999): Jungen Migrantinnen werde unterstellt, aufgrund problematischer Präferenzen oder subalternen Orientierungen zu einem ungünstigen Bildungs- und Berufswahlverhalten zu neigen. Doch sei ihre Stellung – und darauf weisen bisherige Kritiken zu Recht hin – ebenso als Ausdruck von Selektionsprozessen im Bildungs- und Beschäftigungssystem des Zuwanderungslandes zu werten.

Eine Diskussion sozialer Ungleichheit *und* kultureller Unterschiede, zu der wir uns hier zusammengefunden haben, kann angesichts bisheriger Debatten das Problem einer fragwürdigen Konstruiertheit kultureller Differenzen nicht außer Acht lassen. Inwiefern beinhaltet eine Bezugnahme auf »Kultur« aber auch einen Erkenntnisgewinn (vgl. Eder 2001) und wie ist ihr Einfluss zu ermitteln, um ein Verständnis sozialer Ungleichheit zu erweitern und kulturalistische Fallstricke oder fragwürdige Zuschreibungen von Seiten der Sozialwissenschaft zu vermeiden?

Die Diskussion »kultureller Faktoren« in der Analyse sozialer Ungleichheit

Mein Beitrag geht davon aus, dass ein Verständnis ungleicher Zugänge zu Bildung und Beschäftigung nicht nur eine differenzierte Erfassung *faktischer* Lebensverhältnisse voraussetzt, sondern auch eine Rekonstruktion dessen, wie solche Lebensverhältnisse wahrgenommen und praktisch bewältigt werden. Eine empirische Analyse erfordert demzufolge die Untersuchung sozialer Tatbestände *einschließlich* der Bedeutungszuschreibungen, die mit diesen Tatbeständen einhergehen, wobei kulturelle Bedeutungszuschreibungen in ihrer Perspektiven- und Standortgebundenheit zu beachten sind. *Cicourel* (1973; 1974) spricht hier von einer »Perspektivendifferenz«, indem er kulturelle Relevanzsysteme der Forscher und der Erforschten systematisch unterscheidet. Ein sozialer Status in der Arbeitswelt kann demzufolge von jungen Migrantinnen in anderer Weise wahrgenommen und interpretiert werden als es in einer soziologischen Beobachtungsperspektive der Fall ist.

Nehmen wir Debatten um einen sozialwissenschaftlichen Begriff von »Kultur« (vgl. Wimmer 1996) zur Kenntnis, haben wir es aber mit einer Ausdifferenzierung

kultureller Wahrnehmungs- und Deutungsmuster zu tun, die keine eindeutige Abgrenzung sozialer Großgruppen erlaubt. Demnach wären junge Migrantinnen weder homogen in ihren kulturellen Orientierungen, noch würden sie sich in jeder Hinsicht von Einheimischen unterscheiden. Eine Heterogenität einerseits und eine kollektive, aber begrenzte Gültigkeit kultureller Wahrnehmungsmuster andererseits zu beachten, gehört zu den heute bekannten Anforderungen an sozialwissenschaftliche Analysen von »Kultur« (Wimmer 1996). Auch die oben genannte Perspektivendifferenz beruht nicht nur auf einer möglicherweise interkulturellen Beziehung zwischen Forschenden und Erforschten. Nach dem hier ausgeführten Verständnis (Bohnsack/Nohl 1998; Schittenhelm 2001) können ebenso Generations- oder Klassenunterschiede ausschlaggebend für eine kulturelle Verschiedenheit sein. Eine kulturelle Ausdifferenzierung, die zwischen Erforschten und Forschenden je unterschiedliche Wahrnehmungs- und Deutungsschemata hervorbringen kann, beruht also auf mehreren Dimensionen.

Ist schon die Frage der kulturellen Unterschiede mit Blick auf soziale Populationen in ihrer Gesamtheit nicht ohne weiteres zu beantworten – da Personen zum Beispiel auch verschiedenen Gruppen und Milieus zugehören – bringt die Frage der *sozialen Ungleichheit* in Verbindung mit kulturellen Unterschieden weitere Anforderungen für soziologische Analysen mit sich. Die *Ungleichheitsrelevanz* kultureller Unterschiede betrifft die Ausstattung von Personen mit Ressourcen *wie auch* die Bewertung derselben aufgrund vorherrschender kultureller Klassifikationsmuster. Zu diesen Fragen liegen bereits einige Debatten vor, wobei ich mich in meinen weiteren Überlegungen auf die Konzepte Pierre Bourdieus sowie auf sozialkonstruktivistische Ansätze beziehe.

Nach den Untersuchungen Bourdieus (1987) werden Statusdifferenzen über habituelle Praktiken von Personen vollzogen, deren Bewertungs- und Wahrnehmungsschemata ihr Handeln bestimmen. Außerdem halten institutionell etablierte Klassifikationsmuster und sämtliche Formen einer symbolischen Produktion eine soziale Ordnung aufrecht. Zwar diskutierte die Soziologie seine Begriffe des *Habitus* und der *symbolischen Gewalt* vorrangig anhand von Klassenverhältnissen. Doch Bourdieu selbst behandelte diese Konzepte bereits in seinen Studien zur männlichen Dominanz (Bourdieu 1990; 1997; 1998) und betonte außerdem, dass sie auf verschiedene Statusdifferenzen übertragbar sind (Bourdieu/Wacquant 1996: 178). Interethnische Teilungsprinzipien müssten sich also ebenso über habituelle Praktiken und durch Formen einer symbolischen Gewalt herstellen. Junge Migrantinnen würden demnach durch eine Inkorporation ihres sozialen Status und nicht allein aufgrund kultureller Klassifikationen, die sie über andere erfahren, eine spezifische Bildungs- und Berufslaufbahn betreten.

Auch wenn sie nicht in derselben Weise eine Identifikation mit vorherrschenden kulturellen Klassifikationen voraussetzen, betonen sozialkonstruktivistische Ansätze

(Glenn 1999; 2002) ebenso exklusive, das heißt sanktionierende und regulierende Funktionen von »Kultur«. In bisherigen Debatten kritisierten sie vor allem eine Essentialisierung kultureller Unterschiede, indem diese über Merkmalszuschreibungen bereits vorausgesetzt werden. Zum Gegenstand der Analyse werden in sozialkonstruktivistischen Ansätzen dagegen die Prozesse einer Herstellung von Differenz. Kulturelle Unterschiede zu konstruieren, bedeutet nach diesem Verständnis nicht nur, soziale Grenzen zu markieren, sondern auch Hierarchien aufrechtzuerhalten. Der Blick richtet sich hier auf die Wahrnehmung junger Migrantinnen durch Dritte und auf damit einhergehende Interaktionen – zum Beispiel beim Betreten der Arbeitswelt. Die kulturellen Klassifikationen, die Migrantinnen dabei erfahren, können institutionalisierte Formen annehmen und schließlich von ihnen selbst übernommen werden. Bourdieu geht einen Schritt weiter, indem er die Selbstplatzierung von Personen systematisch in Relation zur sozialen Ordnung einer Gesellschaft begriff. Der soziale Status reguliert demzufolge die kulturelle Wahrnehmung und Interpretation des eigenen sozialen Orts. Doch betonen Bourdieu wie die genannten sozialkonstruktivistischen Arbeiten vor allem exklusive Funktionen von »Kultur«, das heißt, die Kultivierung von Unterschieden zur Aufrechterhaltung sozialer Ungleichheiten steht im Vordergrund.

Indem eine soziologische Beobachtung inklusive Funktionen von »Kultur« (vgl. Eder 1994) ebenfalls berücksichtigt, betrachtet sie dominierte Gruppen nicht lediglich in ihrem Verhältnis zur hegemonialen Kultur. Vielmehr bezieht sie ihre Sinnwelten und Orientierungen in der Weise ein, wie sie für *ihre* Formen der Sozialität von Bedeutung werden. So können zum Beispiel Kleidungs- oder Sprachstile junger Frauen mit Migrationshintergrund auch das Ergebnis einer Aushandlung von Überlieferungen der ersten Einwanderungsgeneration sein. Wenn symbolische Formen zum Beispiel *intern* einer Gemeinschaftsbildung dienen, werden sie *erst* über ihre gesellschaftliche Bewertung zum Anlass für eine Ausgrenzung während des Übergangs in die Arbeitswelt. Wird in soziologischen Analysen nur der letzte Gesichtspunkt berücksichtigt, gerät nicht nur die soziale Funktion kultureller Formen für die betreffenden Personen aus dem Blick. Auch wird nicht beachtet, inwieweit ein sozialer Status auf *nichtintendierten Folgen* bzw. erst auf der gesellschaftlichen Bewertung einer kulturellen Praxis beruht.

Junge Migrantinnen zwischen Schule und Berufsausbildung – Thesen aus einer interkulturell vergleichenden qualitativen Untersuchung

Wer von kulturellen Unterschieden spricht, setzt immer schon einen Vergleich voraus. Fragwürdig wird dies, wenn soziale Gruppen angesichts impliziter Vergleichsmaßstäbe als »anders« bzw. »verschieden« definiert werden. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn – was oft genug geschieht – einheimische Jugendliche einen empirisch nicht abgesicherten Vergleichshorizont in der Diskussion des Bildungsverhaltens von Migrantinnen und Migrantinnen bilden (vgl. Schittenhelm/Granato 2003). Eine systematische komparative Analyse ist im Unterschied dazu ein methodisches Verfahren, um unhinterfragte Vergleichshorizonte der Forschenden durch empirische Vergleichsfälle zu ersetzen (Bohnsack 2001). Eine Befragung einheimischer junger Frauen ost- und westdeutscher Herkunft, die über parallele Bildungsvoraussetzungen verfügen, ist daher ein Bestandteil der Untersuchung zum Ausbildungseinstieg von Migrantinnen, aus der ich abschließend einige Ergebnisse vorstelle. Die Befragung wurde mit insgesamt 20 Gruppendiskussionen und 14 biographischen Interviews in Berlin durchgeführt. Sie richtete sich an Schulabgängerinnen mit Realschulabschluss, die nach dem Besuch der allgemein bildenden Schule bereits Bewerbungen um einen Ausbildungsplatz unternommen haben. Alle befragten jungen Frauen lebten in Berlin und hatten ihren Schulabschluss in Deutschland erworben.

Die Auswertung der qualitativen Daten ging mit der *dokumentarischen Methode*, einem wissenssoziologisch begründeten Verfahren der rekonstruktiven Sozialforschung vor (Bohnsack 2003). Die Erfahrungswelt und kulturelle Bedeutungszuschreibungen der Erforschten sind dabei ein Bestandteil der Analyse, wobei – wie auch zum Beispiel in der Habitusanalyse Bourdieus – *implizite* Wahrnehmungs- und Deutungsmuster einbezogen werden.² Soziale Disparitäten, die mit dem Geschlecht oder einer als »ethnisch« definierten Herkunft verbunden sind, gehen außerdem nicht als vorausgesetzte Tatbestände in die Analyse ein. Sie gelten wie in sozialkonstruktivistischen Arbeiten als ein Resultat sozialer Zuschreibungen und Interaktionen, wobei ihr Einfluss auf die Orientierungen der jungen Frauen in dieser Übergangsphase von Interesse ist. Ich verzichte an dieser Stelle auf eine ausführliche

² Aus diesem Grund ist eine Ermittlung der Sinnwelten sozial Handelnder auf der Basis rekonstruktiver Verfahren nicht als Darstellung einer »Betroffenenperspektive« zu verstehen; zu diesem häufigen Missverständnis siehe Monika Wohlrab-Sahr (1993).

Darstellung des Fallmaterials³ und diskutiere drei Thesen, die auf den empirischen Befunden der Untersuchung beruhen:

(1) Nach den vorliegenden Ergebnissen können wir im Fall von hier aufgewachsenen Migrantinnen und einheimischen jungen Frauen nicht ohne weiteres von kulturell unterschiedlichen Gruppen sprechen. Junge Migrantinnen sind einerseits deutlich heterogen in ihren Präferenzen für berufs- oder familienzentrierte Lebensstile wie auch in ihrem Umgang mit kulturellen Überlieferungen ihrer eingewanderten Herkunftsfamilie. Neben dieser Binnenvarianz zeigen sich andererseits Parallelen in der Art und Weise, wie junge Frauen mit und ohne Migrationshintergrund den Ausbildungseinstieg angesichts der Gelegenheiten und Einschränkungen eines lokalen Arbeitsmarktes zu bewältigen suchen. So gab es zum Beispiel bei den einheimischen und den eingewanderten Gruppen gleichermaßen junge Frauen, die sich während der Übergänge in die Arbeitswelt sukzessive von einem bildungs- und berufsbezogenen Engagement distanzieren, nach alternativen Lebensentwürfen suchten und Berufsarbeit mit negativen Bedeutungszuschreibungen versahen. Im interkulturellen Vergleich zeigten sich insgesamt Übereinstimmungen in den sich im Sample der befragten jungen Frauen abzeichnenden Verlaufs- und Bewältigungstypen des Statusübergangs zwischen Schule und Berufsausbildung.

(2) Um die empirisch beobachteten Parallelen zwischen jungen Migrantinnen und einheimischen jungen Frauen zu verstehen, ist ein weiteres Ergebnis aufschlussreich: In der Analyse der Statusübergänge zwischen Schule und Ausbildung, ließen sich strategische Umgangsformen der jungen Frauen mit ihren Lebensverhältnissen beobachten, die nicht notwendigerweise auf einer Zustimmung zu diesen beruhen. Ein direkter, also primärer Effekt kultureller Haltungen und Stilisierungseigenheiten auf das Berufswahlverhalten setzt ja voraus, dass Personen über eine entsprechende Gestaltungschance verfügen. Doch lassen sich bei jungen Frauen mit und ohne Migrationshintergrund Übergänge aufzeigen, in deren Verlauf sie eigene Präferenzen zurück nehmen und sich an solchen Optionen orientieren, die sie als erreichbar erfahren – und zwar ohne dass sich notwendigerweise eine Passung zwischen den beruflichen Orientierungen und der erreichten Statusposition herstellt. Angesichts fehlender Alternativen praktizieren sie zum Beispiel eine Art »Risikovermeidungsstrategie« und übernehmen auch entgegen eigener Präferenzen eine Statusposition, um eine Ausgrenzung aus dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu vermeiden. Die Frage ist hier, ob kulturelle Unterschiede – sofern sie denn existieren – nivelliert werden, je weniger die jungen Frauen eine Gelegenheit dazu haben, ihre Orientierungen und Präferenzen durch ein Berufswahlverhalten während des Übergangs in die Arbeitswelt zu realisieren.

³ Zu einer ausführlichen Darstellung der Methoden der Untersuchung und einzelner empirischer Fälle bzw. auch komparativer Fallanalysen siehe unter anderem Schittenhelm (1999; 2001; 2003).

(3) Eine Analyse der Handlungsperspektive durch rekonstruktive Verfahren der empirischen Sozialforschung heißt gerade *nicht*, im verkürzten Sinne ein subjektives bzw. ein »soziokulturelles Pendant« zur sozioökonomischen Lage zu ermitteln. Selbst in Fällen, in denen junge Migrantinnen von sich aus eine Differenz zu einheimischen jungen Frauen markierten, indem sie kulturelle Ausdrucksformen zur Hilfe nahmen, ließ sich keine Inkorporation einer ethnisierten Stellung in der Arbeitswelt beobachten. Diese jungen Frauen praktizierten zwar eine Abgrenzung gegenüber Einheimischen, forderten aber ungeachtet dessen einen gleichberechtigten Zugang zu Bildung und Beschäftigung. Wenn vorher die Rede davon war, dass vergleichbare Zwänge und Engpässe auf dem Arbeitsmarkt kulturelle Unterschiede – sofern es sie denn gibt – eventuell nicht zum Zuge kommen lassen, sind also weiterhin kulturelle Präferenzen und Orientierungen zu beobachten, die nicht per se einen Einfluss auf das Bildungs- und Berufswahlverhalten haben: Nach den Ergebnissen der Untersuchung sind homologe Formen einer Traditionsbildung und damit einhergehende Stilelemente, wie zum Beispiel das Tragen einer Kopfbedeckung und das sichtbare Auftreten als Muslimin, nicht als Ausdruck vergleichbarer beruflicher Orientierungen zu verstehen. Diese kulturellen Ausdrucksformen hatten innerhalb meines Samples keinen direkten Einfluss auf Präferenzen in der bildungs- und berufsbezogenen Lebensplanung der jungen Frauen. Vielmehr waren die jungen Migrantinnen auch bei gemeinsamen Stilpräferenzen heterogen in ihrer Orientierung an einer eher berufs- oder eher familienzentrierten Lebensplanung. Doch vermittelt über die gesellschaftliche Bewertung dieser kulturellen Praktiken, indem die betreffenden jungen Frauen negative Sanktionen in der Arbeitswelt und ein erhöhtes Ausgrenzungsrisiko erfuhren, das heißt als *sekundäre Effekte*, waren kulturellen Unterscheidungen für ihren Werdegang zwischen Schulabschluss und Berufsausbildung durchaus relevant.

Schlussdiskussion

Ich komme zum Schluss: Selektionsprozesse im Zugang zu Bildung und Beschäftigung setzen sich nach dem hier ausgeführten Verständnis über interaktiv vermittelte kulturelle Zuschreibungen *und* durch das Handeln von Personen auf der Grundlage sozialer Lebensverhältnisse durch. Die in vielen soziologischen Debatten formulierte Unterstellung, dass Orientierungen und kulturelle Präferenzen von Personen mit ihren Statuspositionen übereinstimmen, lässt sich anhand der vorliegenden Ergebnisse nicht bestätigen. Indem die soziologische Analyse soziokulturelle Sinnwelten der Erforschten mit Hilfe sinnrekonstruktiver Verfahren systematisch zur Kenntnis nimmt, muss sie sich damit auseinandersetzen, wie sich Statusdifferenzen

auch angesichts von Konflikt- und Diskrepanzerfahrungen durchsetzen. Eine Zunahme kultureller Unterscheidungen und Stilisierungsneigungen, die sich in der Lebensphase zwischen Schule, Ausbildung und Arbeitswelt insgesamt beobachten lässt, geht nicht notwendigerweise mit vermehrten Gestaltungschancen einher. Der schließlich übernommene Status in der Arbeitswelt ist nach den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung bei jungen Migrantinnen wie auch bei einheimischen jungen Frauen nicht primär eine Frage ihre Lebensstilpräferenzen, sondern als ein Resultat ihres Umgangs mit den dort erfahrenen Chancen und Gelegenheiten zu sehen. Eine sukzessive Herausbildung von Bewältigungsmustern noch im Verlauf des Statusübergangs, das heißt auf der Grundlage vergleichbarer Bedingungen eines lokalen Arbeitsmarktes, erklärt auch die genannten Übereinstimmungen zwischen jungen Migrantinnen und einheimischen Schulabgängerinnen. Sofern kulturelle Unterscheidungen als relevant für eine Berufsfindung zu beobachten sind, gibt eine sinnrekonstruktive Forschungsperspektive die Gelegenheit dazu, primäre Effekte von sekundären Effekten einer kulturellen Praxis zu unterscheiden. Das heißt, es ist nicht gesagt, dass eine kulturelle Praxis direkt für das Bildungs- und Berufswahlverhalten der Erforschten von Bedeutung wird. Unter Umständen spielt sie erst vermittelt über gesellschaftliche Sanktionen eine Rolle für ihren Status im Bildungs- und Beschäftigungssystem. Neben den Lebensverhältnissen, die dem jeweiligen Bildungs- und Berufswahlverhalten zugrunde liegen, sind insofern die sanktionierenden Interaktionen im sozialen Umfeld zu beachten, wenn es darum geht zu verstehen, warum und wie junge Migrantinnen einen sozialen Status in der Arbeitswelt übernehmen.

Literatur

- Bohnsack, Ralf (2001), »Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse«, in: Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, Opladen, S. 225–252.
- Bohnsack, Ralf (2003), *Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung*, 5. Auflage, Opladen.
- Bohnsack, Ralf/Nohl, Arnd-Michael (1998), »Adoleszenz und Migration. Empirische Zugänge einer praxeologisch fundierten Wissenssoziologie«, in: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried (Hg.), *Biographieforschung und Kulturanalyse*, Opladen, S. 260–282.
- Bourdieu, Pierre (1987), *Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre (1990), »La domination masculine«, *Actes de la recherche en sciences sociales*, Nr. 62/63, S. 69–72.
- Bourdieu, Pierre (1997), »Männliche Herrschaft revisited« (Goffman-Preisrede, Universität Berkeley, 4. April 1996), *Feministische Studien*, Jg. 15, H. 2, S. 88–99.

- Bourdieu, Pierre (1998), *La domination masculine*, Paris.
- Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loic J.D. (1996), *Reflexive Anthropologie*, Frankfurt a.M.
- Cicourel, Aaron V. (1973), »Basisregeln und normative Regeln im Prozess des Aushandelns von Status und Rolle«, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. 1, Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie*, Reinbek, S. 147–188.
- Cicourel, Aaron V. (1974), *Methode und Messung in der Soziologie*, Frankfurt a.M.
- Eder, Klaus (1994), »Das Paradox der Kultur. Jenseits einer Konsensstheorie der Kultur«, *Paragrana*, Jg. 2, H. 1, S. 148–173.
- Eder, Klaus (2001), »Klasse, Macht und Kultur«, in: Weiß, Anja u.a. (Hg.), *Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit*, Opladen, S. 27–60.
- Glenn, Evelyn Nakano (1999), »The Social Construction and Institutionalization of Gender and Race. An Integrative Framework«, in: Ferree, Myra Marx/Lorbeer, Judith/Hess, Beth B. (Hg.), *Revisiting Gender*, Thousand Oaks/London/New Dehli, S. 3–43.
- Glenn, Evelyn Nakano (2002), *Unequal Freedom. How Race and Gender Shaped American Citizenship and Labour*, Cambridge.
- Granato, Mona (1999), »Pluralisierung und Individualisierung jugendlicher Lebenslagen – ein Forschungsdesiderat? Aspekte der Forschung zu Jugendlichen mit in- und ausländischem Paß«, in: Timmermann, Heiner/Wessela, Eva (Hg.), *Jugendforschung in Deutschland. Eine Zwischenbilanz*, Opladen, S. 95–114.
- Granato, Mona (2003), »Jugendliche mit Migrationshintergrund in der beruflichen Bildung«, *WSI Mitteilungen*, H. 8, S. 474–483.
- Granato, Mona/Schittenhelm, Karin (2004), »Junge Frauen: Bessere Bildungsabschlüsse – aber weniger Chancen beim Übergang in die Berufsausbildung«, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Bd. 28, S. 31–39.
- Gümen, Sedef (1996), »Die sozialpolitische Konstruktion »kultureller« Differenzen in der bundesdeutschen Frauen- und Migrationsforschung«, *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, Jg. 19, H. 42, S. 77–89.
- Krüger, Helga (2001), »Ungleichheit und Lebenslauf. Wege aus den Sackgassen empirischer Traditionen«, in: Heintz, Bettina (Hg.), *Geschlechtersoziologie (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 41)*, Opladen, S. 512–537.
- Schittenhelm, Karin (1998), »Soziale Lagen, Lebensstile und Orientierungen junger Frauen zwischen Schule und Beruf in interkulturell vergleichender Forschungsperspektive«, Antrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft, Berlin
- Schittenhelm, Karin (1999), »Social Inequalities and Cultural Diversities. A Cross-Cultural Approach to the School-to-Work Transition of Young Women«, paper presented on the 14th World Congress of Sociology 1998, International Sociological Association, Montreal.
- Schittenhelm, Karin (2001), »Milieubildung, symbolische Gewalt und soziale Ungleichheit. Statuspassagen junger Frauen aus eingewanderten Herkunftsfamilien«, in: Weiß, Anja u.a. (Hg.), *Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit*, Opladen, S. 175–206.
- Schittenhelm, Karin (2003), *Soziale Lagen im Übergang. Eingewanderte und einheimische junge Frauen zwischen Schule und Berufsausbildung*, Habilitationsschrift an der Humboldt Universität zu Berlin, Berlin.

-
- Schittenhelm, Karin/Granato, Mona (2003), »Geschlecht und Ethnizität als Kategorien der Jugendforschung? Junge Migrantinnen und die Differenzierung einer Lebensphase«, *Diskurs*, Jg. 13, H. 2, S. 59–66.
- Wimmer, Andreas (1996), »Kultur. Zur Reformulierung eines sozialanthropologischen Grundbegriffs«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 48, S. 401–425.
- Wohlrab-Sahr, Monika (1993), »Empathie als methodisches Prinzip? Entdifferenzierung und Reflexivitätsverlust als problematisches Erbe der methodischen Postulate zur Frauenforschung«, *Feministische Studien*, Jg. 11, H. 2, S. 128–139.